

J. VELLGUTH



Sehnsucht nach Sommer

Liebesroman

LESEPROBE

LESEPROBE:

Sehnsucht
nach
Sommer

Liebesroman

J. Vellguth

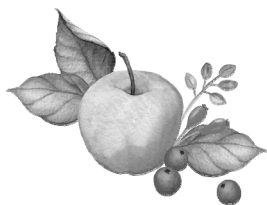
[Ab 1.2.2019 auf Amazon](#)

als E-Book und Taschenbuch

Eine passende Playlist, mit der
Musik zu allen Kapiteln, findest du über:
jvellguth.de/playlists

Auf der anderen Seite deiner Angst
liegt Freiheit.

1



Hey Soul Sisters – Train

Herbstwind griff in ihr langes Haar, malte mit kupferfarbenen Strähnen rankenartige Muster vor den wolkenlosen Himmel und wirbelte hinter ihrem Motorrad Staub über die gewundene Straße.

Lucie war frei.

Endlich wieder vernünftige Straßen unter den Rädern.

Schwungvoll legte sie sich in die Kurve, drehte am Gas, spürte, wie die Beschleunigung in ihrem Magen kribbelte und sie in den Sitz hineindrückte.

Bäume huschten an ihrem Visier vorbei in Braun und Rot und Grün und Gold. Und obwohl die Luft bereits

nach Winter roch, hielt sie sich daran fest, dass Kanada, mit seiner ewigen Kälte, weit hinter ihr lag.

Newfane in zwanzig Meilen, kündigte das nächste Straßenschild an.

Sie versuchte, nicht daran zu denken, weshalb sie sich geschworen hatte, nie wieder hierher zurückzukehren. Ihre beste Freundin brauchte Hilfe. Das war alles, was zählte.

Deshalb hatte Lucie sich nach der ersten Textnachricht sofort auf die Maschine geschwungen und war losgefahren.

Nun war sie hier, sog die würzige Luft ein und konzentrierte sich auf die wundervolle Landschaft von Vermont, spürte, wie ihr Herz jubilierte, während sie mit viel Gefühl durch die spitzen Kurven jagte und ihre Maschine *Loki* unter ihr vibrierte.

Außerdem musste sie ja nicht für ewig bleiben.

Sobald das Hotel wieder in Schuss war, konnte sie den Winter und sämtliche Erinnerungen an ein früheres Leben hinter sich lassen. Dann ging es weiter, in eine bessere Zukunft.

Ein Song von Voice of Music tanzte aus dem Lautsprecher ihres Helms, hüpfte über die Baumwipfel und brachte die Luft zum Schwingen.

Lokis Reifen surrten über den Asphalt und Lucie sang aus voller Kehle mit.

Das Leben war gut.

Solange es nur aus Straße und dem Duft nach spätem Sommer bestand.

Sie drehte am Gas, beschleunigte aus der Biegung heraus und entdeckte das verschnörkelte Ortsschild von Newfane.

Drei Jahre hatte sie hier gelebt, nach ihrem ersten Aufenthalt in New York City.

Sofort hinter dem Straßenschild erschienen kleine, weiße Häuschen am Straßenrand. Zarte Wölkchen, die

ein begabter Künstler geschickt in die grüngoldene Landschaft getupft hatte.

Schaukelstühle auf den Veranden, Kürbisse auf Fensterbänken, Blumengestecke, Apfelkränze; das kleine Dörfchen sah aus wie aus einem Bilderbuch herausgezeichnet.

Sie ließ ihre Maschine langsamer werden und betrachtete gedankenverloren die vereinzelt Geschäfte. Jedes von ihnen erzählte eine Geschichte.

Als erstes kam McLawrences Pub, in dem sie so viele Abende zu fünft gegessen und von all den Abenteuern geträumt hatten, die sie noch erleben wollten.

Dann folgte Miss Abercrombys *Apple Pie Café*. Seltsamerweise schien es geschlossen zu haben. Hier hatte Lucie in den Semesterferien immer ausgeholfen und mindestens zweihundert Kilo zugenommen, weil sie sich in den Apfelkuchen der lieben alten Dame einfach hineinsetzen konnte.

Als Nächstes kam Mister Nelsons *Newspapers*, bei dem sie ihre wöchentliche Dosis Zeitschriften und Zitronenbonbons geholt hatte.

Danach einige größere Villen und die allgegenwärtigen Einfamilienhäuschen, mit weißen Holzfassaden, dunkelgrünen Fensterläden und gepflegten Vorgärten, die von einem idyllischen Familienleben und freundlicher Nachbarschaft erzählten.

Erinnerungen kribbelten in ihrer Magengrube und sie musste sich eingestehen, dass sie diesen kleinen Ort tatsächlich ein bisschen vermisst hatte.

Vielleicht würde sie ja eine schöne Zeit hier verbringen, solange sie *ihm* nicht allzu oft über den Weg lief.

Das war ein sehr guter Plan.

Dann tauchte *Barker's Bed and Breakfast* an der nächsten Weggabelung auf, das im Dorf auch liebevoll *das Hotel* genannt wurde.

Lucie wurde noch langsamer, fuhr über die kurze Einfahrt und hielt auf dem kleinen Parkplatz an. Sie zog den

Helm ab, hängte ihn an den Lenker und versuchte, mit ihren Fingern Ordnung in das kupferbraune Chaos auf ihrem Kopf zu bekommen.

Dann stieg sie ab.

Eigentlich seltsam, dass sie in ihrer Zeit in Newfane höchstens zweimal hiergewesen war.

Sie ging den schmalen, gewundenen Pfad entlang, der aus dicken, runden Steinen bestand und einen sachten, grünen Hang hinaufführte. Das verschachtelte Häuschen war himmelblau gestrichen, hatte zur Straße hin eine schneeweiße Veranda, auf beiden Seiten einen kleinen Anbau, im ersten Stock einen Balkon und irgendwo hörte Lucie Wasser plätschern. Es war richtig lauschtig.

Fehlte nur ein Gärtner, der pfeifend die Beete jätete.

Aber den hatten die Barkers entlassen, als sie zum älteren ihrer beiden Zwillingssöhne – und Unterwäschemodel – nach Miami gezogen waren, um dort ihren Lebensabend zu genießen.

Ein paar bunte Zierkürbisse auf den beiden Stufen hießen sie willkommen und es duftete nach frischen Pfannkuchen.

Frühstück wäre jetzt genau das Richtige, sie hatte nämlich noch nicht viel gegessen. Nur war sie wesentlich früher dran als erwartet, da rechnete sicher noch niemand mit ihr.

Sie klopfte kurz, öffnete dann die weiß gestrichene Holztür und trat in die kleine Eingangshalle.

Der Boden war aus hellem Holz, die Wände weiß gestrichen, ein dicker, blauer Teppich führte links die gewundene Treppe mit dem elegant geschnitzten Geländer empor und es gab drei Türen, von denen mindestens eine in die ehemaligen Privaträume der Barkers führte.

Es wäre wirklich gemütlich gewesen, wenn nicht überall Kisten gestanden hätten. Sie stapelten sich auf dem Tresen, versperrten sämtliche Türen und bildeten einen schiefen Turm direkt neben dem Eingang.

Nicht gerade einladend. Außerdem war der Duft nach Pfannkuchen verschwunden, stattdessen roch es angebrannt.

Sie stellte ihren Rucksack ab. »Hallo?«, rief sie.

Ein Scheppern kam aus dem Restaurant, dann ein Knall, das Bersten von Porzellan und ein wortloses Fluchen.

Sie schob sich an den Kisten vorbei und trat in den Raum, in dem helle, runde Holztische zu einem behaglichen Frühstück einladen würden, wäre der Großteil davon nicht ebenfalls mit Kartons und Packpapier bedeckt.

»Es ist geschlossen!«, rief eine dunkle Stimme aus der Küche. Ein leises, freundliches Summen am Rand ihres Bewusstseins behauptete, dass sie diese Stimme kannte.

»Ich will nur zu Jessy«, rief sie zurück und ging zur Theke direkt vor der Küchentür, auf der zu Öffnungszeiten frisches Rührei und Speck serviert werden konnten.

Dort entdeckte sie ein kleines, einsames Gebäckstück, das nur darauf wartete, verspeist zu werden.

»Wo ist Jessy?«, wiederholte Lucie, ihr Blick auf das vergessene Frühstück gerichtet.

Ein Scheppern, ein weiterer Fluch und dann trat ein junger Mann aus der Hintertür.

Lucie sog scharf die Luft ein.

Er war groß und schlank und in seinem braunen, wuscheligen Haar hing Mehl.

Lucies Mund wurde ganz trocken und sie schaffte es kaum zu atmen.

Genau so, wie sie ihn in Erinnerung hatte.

Ohne das Mehl natürlich.

Er klopfte sich gerade die Ärmel seines schicken, schwarzen Anzugs ab, der ebenfalls mit weißem Staub gepudert war, und rückte eine schneeweiße Spitzenschürze zurecht.

Fast hätte sie laut losgelacht. So wenig passte die schmale Damenschürze zu dem stattlichen jungen Mann, den sie so gut kannte.

Gekannt hatte.

Ein Luftzug kam aus dem Flur und jagte Lucie eine Gänsehaut über den Nacken.

»Nate«, flüsterte sie.

* * *

Überrascht blickte Nate auf.

Klein, schlank und kurvig stand sie da, in hautenger Motorradhose und schwarzer Lederjacke.

Herbstlicht fiel durch das Fenster, tanzte kupferfarben auf ihrem dunklen Haar, das in sanften Wellen ihr Gesicht umspielte.

Das konnte nicht wahr sein.

Einen Sekundenbruchteil glaubte er, sie wäre Einbildung. Aber sie war wirklich hier.

Lucie Lewis war zurückgekehrt.

Als ob der Tag nicht schon bescheiden genug wäre.

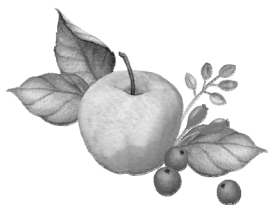
Natürlich hatte Jessy ihm von ihrem *tollen* Plan erzählt, Lucie um Hilfe zu bitten. Aber nie und nimmer hätte er damit gerechnet, dass sie tatsächlich auftauchen würde.

Und jetzt?

Es gab so viel, was er ihr sagen wollte. Dinge, die er schon seit Monaten mit sich herumtrug. Ganze Reden hatte er sich zurechtgelegt. Aber nichts davon wollte über seine Lippen kommen.

Eine Lawine aus schlammigen Erinnerungsbrocken und treibsandigen Gefühlen schlug über ihm zusammen und drohte ihn mit ihrem Gewicht zu erdrücken.

2



Haven't Met You Yet – Michael Bublé

Lucie verlagerte unsicher ihr Gewicht von einem Bein auf das andere.

Sie hatte keine Ahnung, wie das hier vonstattengehen sollte.

Ihr Plan war doch eigentlich gewesen, ihm so lange wie möglich aus dem Weg zu gehen. Und was hatte es mit dieser Schürze auf sich?

Es dauerte viel zu lange, bis ein verwirrtes »Hi« den Weg über Nates weiche Lippen fand.

Die Silbe hing zwischen ihnen in der Luft wie eine winzige, stählerne Seifenblase in einer dicken Suppe von

unausgesprochenen Dingen. Trotz der wenigen Schritte Abstand hätten sie nicht weiter voneinander entfernt sein können.

So viele Wunden, die nur darauf warteten, von Neuem aufzureißen.

So viel Schmerz, den sie selbst verursacht hatte, nur um ihn zu beschützen.

Hauptsächlich, um ihn zu beschützen.

Sie versuchte zu schlucken, aber die Zunge klebte an ihrem Gaumen.

Irgendwie musste sie diesen schrecklichen Augenblick vernichten. Sie entschied sich für einen Frontalangriff und dafür, die Vergangenheit einfach völlig zu ignorieren. »Sexy Outfit«, sagte sie kess. Und es stimmte. Selbst mit Mehl im Haar und Spitzenschürze sah er umwerfend aus.

Sie spürte noch einen eisigen Luftzug, der sich mit kalten Fingern um ihr Herz legte.

Das war alles Vergangenheit.

Nate blinzelte sie immer noch völlig perplex an.

»Hat Jessy nichts gesagt?«, fragte sie so beiläufig wie möglich. Jetzt bloß nicht aufhören zu reden. »Sie hat mich gebeten, ihr zu helfen.« Sie ließ ihren Zeigefinger durch die Luft kreisen und umfasste damit das offensichtliche Chaos.

Nate schluckte und zog dann ein wenig zu gelassen die Schürze über den Kopf. »Sie ist nicht da.« Seine Stimme klang rau und irgendwie fremd.

Lucie hatte das Gefühl, die Luft würde mit jedem Atemzug kälter und dicker.

»Ach, wirklich?« Sie versuchte es mit einem ironischen Unterton. »Wo ist sie denn?«

»Bei Miller's«, lautete seine Antwort. Er war so ... Nate. Sie hatte ihn vermisst.

Dummkopf! Du hast kein Recht so zu empfinden. Du bist doch diejenige, die gegangen ist.

Weil es keinen anderen Ausweg gab.

Und wenn schon. Du glaubst doch nicht im Ernst, dass du ihm auch nur für eine Sekunde gefehlt hast.

Doch! Wenigstens ein bisschen. Schau dir an, wie er leidet.

So ein Blödsinn. Er sieht umwerfend aus. Und die Sache ist mittlerweile ein Jahr her. Er hat dich bereits meilenweit hinter sich gelassen.

Ich hätte bleiben sollen.

Aber das hätte er sicher nicht gewollt. Und die Wahrheit hätte ihn zerstört.

Trotzdem, am liebsten wäre sie zu ihm gegangen, hätte die Arme um seinen Hals gelegt und sich hundertfach und tausendfach entschuldigt.

Aber dafür hätte sie die Wahrheit sagen müssen und das ganze letzte Jahr wäre völlig umsonst gewesen.

Außerdem würde es nichts ändern. Nichts an ihrer aktuellen Situation, nichts an ihrer Zukunft und schon gar nichts an ihrer Vergangenheit.

Als hätte auch er gerade diese Erkenntnis gehabt, atmete Nate einmal tief ein. »Ich muss wieder in die Küche«, sagte er, rührte sich aber nicht.

Nate und kochen?

Das war ein Widerspruch in sich. Wurde seine düstere Stimmung vielleicht nicht allein durch ihre Anwesenheit verursacht? »Alles in Ordnung?«, fragte sie.

Was für eine selten dämliche Frage.

Er verschränkte die Arme. »Ich stehe in der Küche. Was glaubst du?«

»Dass die Welt kurz vor dem Untergang steht?«

Ein winziges Lächeln, das vielleicht nur Einbildung gewesen war, huschte über seine Lippen. »So ähnlich.«

Aber natürlich sagte er ihr nicht, was wirklich los war.

Fein.

Ihr Magen hatte ohnehin andere Sorgen. »Habt ihr vielleicht irgendetwas Essbares im Haus?«, fragte sie mit einem mehr als skeptischen Blick zu dem seltsamen Gebäckstück. »Ich nehm auch einen angebrannten Kaffee

im Pappbecher mit viel Milch und *das da*, wenn es sein muss.«

Sie versuchte ein schiefes Grinsen und hoffte, seine Stimmung damit wenigstens ein bisschen zu heben – natürlich vergebene Liebesmüh. Wahrscheinlich war sie der letzte Mensch auf der Erde, der ihn zum Lächeln bringen konnte. »Dann bist du mich auch sofort wieder los. Ich setz mich alleine draußen auf die Treppe, sag keinen Pieps und warte auf Jessy.« Sie malte mit dem Zeigefinger ein Kreuz auf ihre Brust. Vielleicht half ja die Aussicht, sie wieder loszuwerden, gegen die Gewitterwolken über seinem Kopf.

»Es schmeckt scheußlich«, stellte er trocken fest.

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte sie herausfordernd.

Und tatsächlich huschte das winzigste Grübchenlächeln der Welt über seine Lippen.

Sie liebte Grübchen.

Seine Grübchen.

Sie war auf dem richtigen Weg.

»Weißt du, am Ende ist mir völlig egal, wie es schmeckt. Ich hab so einen Hunger, ich würde auch betonierte Reiskekse essen, wenn es nichts anderes gibt. Außerdem hab ich die Küche meiner Mutter überlebt. Viel schlimmer kann es nicht werden.«

Wenn sie nur wüsste, was gerade in seinem Kopf vorging. Sein Blick schien sie zu durchbohren wie Röntgenstrahlen. Als könnte er durch ihre Haut, ihre Knochen und ihr Fleisch hindurchsehen, mitten in ihr Herz.

Die Härchen auf ihren Unterarmen stellten sich auf und sie spürte, wie sich ihr Magen verkrampfte.

Weil sie Hunger hatte.

Red dir doch nichts ein.

»Ich werde es nicht schaffen, dich vom Gegenteil zu überzeugen, oder?« Die Frage klang eher wie die Schneide einer Guillotine, als hätte er sie in die Vergangenheit

gestellt und würde von einer völlig anderen Entscheidung sprechen.

Ein beißender Geruch stach ihr in die Nase und ihr wurde übel.

Aber sie wusste, wie ihre Antwort in jedem Fall lauten musste. Sie schob all ihre Gefühle beiseite, das endlose Sehnen, ihm einfach die Wahrheit zu sagen, und grinste stattdessen selbstsicher. »Nope.«

Er nickte kühl. Als hätte sie damit einen Faden für immer abgeschnitten.

Meine Güte, reiß dich zusammen, für ihn sind das doch alles alte Kamellen.

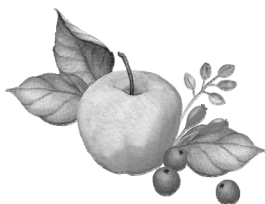
Er griff nach einer silbernen Zange und platzierte das glänzende, kleine Gebäckstück auf einem blitzsauberen Teller.

Lucie nahm das Geschirr entgegen und streifte dabei zufällig seine Hand. Kräftige Finger, die so unglaublich zärtlich sein konnten, sich schon so oft auf ihre Wange gelegt hatten, um einen Weg über ihre Schläfe hinunter zu finden, zu ihrem Hals ... und für einen winzigen Augenblick genossen ihre klammen Finger die vertraute Wärme.

Dann war der Moment auch schon wieder vorbei.

Sie sah ihn forschend an, aber er verschränkte nur die Arme und beobachtete, wie sie das Gebäck zum Mund führte.

3



Candy – Robbie Williams

Der bittere Geruch von verbranntem Teig umspielte ihre Nase.

Vielleicht war das doch keine so gute Idee.

Und irgendwie kindisch.

Aber es hatte ihn zum Lächeln gebracht, wenn auch nur für eine winzige Sekunde, und außerdem hatte sie Hunger. Also vertraute sie auf ihren abgebrühten Magen und biss zu.

Es war ... salzig, ein bisschen angekokelt und trotzdem matschig.

Irgendwo unter der harten Oberfläche schmeckte sie Apfel. Der verbrannte Geruch schien plötzlich übermächtig und brachte sie zum Husten.

»Alles okay?«, fragte Nate – und dieser unerwartete, besorgte Unterton in seiner Stimme katapultierte sie im Handumdrehen in einen Strudel aus unerwünschten Gefühlen. Bittergraue Schuld und schimmelgrüne Reue mischten sich mit kalkweißer Verzweiflung. Sie hatte ihn vermisst, so unendlich vermisst.

So dumm, Lucie.

Ein weiterer Hustenanfall brachte sie in die Gegenwart zurück. Sie winkte ab, räusperte sich noch einmal und spürte Tränen in ihren Augenwinkeln.

Der Geschmack war absolut unerträglich. Sie verzog ihr Gesicht und versuchte zu antworten. Doch das pappig bröselige Zeug wurde nur noch klebriger, je mehr Speichel sich damit vermischte. Genau wie ein zu groß geratener Löffel Erdnussbutter klebte es ihre Zunge an den Gaumen und machte das Schlucken unmöglich.

Nate lachte leise. »Ich will ja nicht sagen, ich hab's dir gesagt ... aber ich hab's dir ja gesagt.« Damit reichte er ihr ein Glas Wasser.

Sie schaffte es, das salzigbittersüßklebrige Gemisch in ihrem Mund aufzulösen. Trotzdem war der Nachgeschmack fast noch schlimmer als das eigentliche Erlebnis und der Gestank in ihrer Nase wollte einfach nicht verschwinden. »Das ist nicht witzig«, sagte sie und nahm dankbar eine Serviette entgegen.

»Doch, irgendwie schon.« Er lachte noch einmal und diesmal bildeten sich tiefe Grübchen auf seinen Wangen und die dunklen Augen funkelten schelmisch.

Das machte die Sache besser. Immerhin hatte sie es geschafft, ihn aus seiner brütenden Stimmung herauszuholen. Auch wenn der Preis dafür eine verklebte Zunge war.

»Das schmeckt wirklich abartig«, stellte sie fest und leerte ihr Glas mit einem letzten Zug.

Er zuckte mit den Schultern. »Wer mit dem Feuer spielt, kommt darin um.«

Spricht er von mir?

»Na, ganz so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Und die besten Abenteuer erlebt man durch spontane Entscheidungen.« Sie sah ihn herausfordernd an.

»Ach ja?« Er sah bedeutungsvoll auf den Rest des Gebäckstücks auf ihrem Teller.

Okay, *das* war kein besonders gutes Beispiel. »Weshalb liegt so ein ekliges Zeug überhaupt hier herum?«, fragte sie.

Er rieb sich verlegen den Nacken, wo sein Haar ganz kurz geschnitten war, und Lucie wusste, dass die Stoppeln weich unter ihren Fingern kitzeln würden.

»Das hab ich eben beim Wegräumen nicht mehr zu fassen bekommen, weil der Ofen ... der Ofen!«

Er bekam einen Ausdruck, als wäre ihm gerade ein Gabelstapler über die Füße gedonnert, fuhr herum und riss die Türe nach hinten auf. Dicker, schwarzer Rauch quoll ihm aus der Küche entgegen und er stürmte in den Qualm hinein.

Das hatte so verbrannt gerochen?

Wieso war *ihm* das nicht aufgefallen?

Er muss ganz schön abgelenkt gewesen sein.

Ein völlig unangebrachtes Kribbeln, für das sie absolut keine Zeit hatte.

Lucie zögerte nicht, sie stemmte sich auf den Tresen, schwang die Beine rüber und dann war sie auch schon mit Nate in der himmelblauen Küche.

Er hatte den Ofen aufgerissen und stellte an den Reglern herum. Lucie schnappte sich ein Handtuch, zog das Blech heraus und kippte die kläglichen, schwarzen Überreste in das vollgestellte Waschbecken, wo sie zischend in das Seifenwasser zwischen dem dreckigen Geschirr rutschten.

Ein wortloser Fluch hinter ihr und sie drehte sich herum, um gerade noch zu sehen, wie Nate das kleine Fenster aufriß und den Rauch nach draußen ließ.

Unter ihren Füßen knirschte etwas. Die Scherben einer Schüssel. Das erinnerte sie an ihre Ankunft und Lucie schüttelte fassungslos den Kopf. »Was zum Henker hat Jessy geritten, gerade *dich* in der Küche alleine zu lassen? Ich meine, warum bist *du* nicht zum Laden gefahren? Und wie zum Teufel hast du es geschafft, so ein Chaos anzurichten? Das ist selbst für dich eine neue Glanzleistung.«

Nate grummelte etwas vor sich hin, das klang wie: »Massive Übertreibung.«

Sie konnte es nicht fassen. »Warum hast du nicht Miss Abercromby gefragt? Oder deine Mutter? Oder Jedes-andere-atmende-Wesen-in-ganz-Newfane?«

»Miss Abercromby ist krank«, sagte Nate entschuldigend.

Ach, deshalb war der Laden zu.

»Und meine Mom ist mit ... Sie ist unterwegs. Außerdem hat Jessy das verunglückte Apfelkuchendings fabriziert.« Er nickte in die Richtung, in der Lucie es vorhin gefunden hatte.

»Vielleicht ist sie deshalb ein bisschen sauer geworden«, fuhr er fort. »Weil ich gesagt habe, dass selbst *ich* das besser könnte.«

Lucie bekam große Augen. *Das* hätte sie nur allzu gerne miterlebt. »Offensichtlich konntest du das nicht«, sagte sie naserümpfend und betrachtete den mittlerweile suppig weichen Haufen verkohlter Muffins im Waschbecken.

»Ich war abgelenkt«, sagte Nate, während er mit dem Fuß ein paar Scherben zusammenschob.

Wegen mir!

Und ein fröhliches Glöckchen klingelte in ihrer Mitte.

Sie war ihm nicht völlig gleichgültig!

Weil du ihn sitzen gelassen hast. Also reg dich ab.

Ihr Magen zwickte unangenehm, während ein dicker, salziger Matschkumpen darin herumschwamm. »Erzählst du mir, was hinter eurer Backaktion steckt?«, fragte sie, denn Nathaniel James Henderson stellte sich ganz sicher nicht zum Spaß in die Küche.

Er seufzte tief und rieb sich mit der Hand durch sein Gesicht. So niedergeschlagen hatte sie ihn zuletzt gesehen, als seine Großmutter gestorben war.

»Komm schon, spuck's aus. Das bist du mir schuldig, wenn ich schon so nett bin und dir beim Aufräumen helfe.« Damit zog sie ihre Lederjacke aus und krempelte die Ärmel des roten Rollkragenpullovers hoch.

Er sah sie skeptisch an. »Das würdest du freiwillig machen?«

Ja, sie war nicht gerade bekannt für ihren Enthusiasmus beim Aufräumen. Um genau zu sein, konnte man sie damit jagen. Aber hier ging es immerhin um Nate – und um ihr schlechtes Gewissen, aber das mochte sie nicht aussprechen. Da hatte sie eine Idee. »Vielleicht hoffe ich bloß, dass du die Schürze zum Aufräumen wieder anziehst.« Sie grinste ihn an und Nate lachte. Ein echtes Lachen!

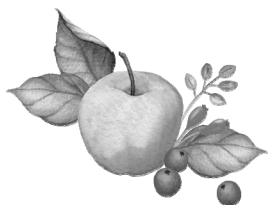
Staubkörner glitzerten im Sonnenlicht.

»Davon träumst du«, sagte er und holte einen Müll-eimer unter der Spüle heraus.

»Einverstanden«, sagte sie gut gelaunt und genoss ihren Triumph über seine Gewitterwolke.

Vielleicht gab es ja doch eine Chance, dass sie sich wenigstens vertragen konnten.

4



Trouble – Avicii

Er stand mitten in den Scherben seiner Existenz – in jedem Sinne der Bedeutung – und lachte auch noch.

Unfassbar.

Und das obwohl, oder gerade weil, Lucie Lewis sich mit ihm in einem Zimmer befand.

Immer wieder musste er sich umdrehen, nur um sicherzugehen, dass sie noch da war.

Und jedes Mal bestaunte er ihre Anwesenheit aufs Neue. Nur um sich im nächsten Augenblick daran zu erinnern, wie sie damals verschwunden war.

Dabei hatte er für solche Gedanken gerade heute keine Zeit. Denn Mister Gray war nicht besonders bekannt für seine Geduld.

Er stellte den Mülleimer mitten in den Raum und sah, wie sie sich nach einer besonders großen Scherbe bückte. Die schweren, kastanienbraunen Locken fielen über ihre Schulter und zeichneten sanfte Muster auf das Rot ihres Pullovers.

Warum sah sie nur so unglaublich perfekt aus?

Wie lange würde sie bleiben?

Und wollte er das überhaupt?

Die Splitter unter seinen Füßen knirschten wie Kreide auf der Tafel.

»Hast du einen Besen?«, fragte Lucie, ohne sich umzudrehen.

Nate fühlte sich ertappt und wandte schnell den Blick ab. »Neben der Tür«, antwortete er ein wenig zu hastig und suchte das Kehrblech aus dem Schrank.

Sein Blick wanderte immer wieder zu ihr hinüber, verfolgte die wohlvertrauten Bewegungen, wie sie sich die Haare über die Schulter strich, die Ärmel des Pull-overs hochschob, im Takt eines stummen Liedes auf ihre Oberschenkel klopfte, während sie über die schmutzig grauen Kacheln ging.

Dann begann sie, leise vor sich hin zu summen.

Er konnte die Melodie nicht erkennen, dafür waren zu viele schiefe Töne dabei, trotzdem zupfte der Klang an seinem Herzen. Splitter glitzerten im Fensterlicht und klimperten leise, während sie gemeinsam den Fußboden von Scherben befreiten.

Wieso war sie wiedergekommen?

Und warum gerade jetzt?

Vor einem Jahr hätte er sie so sehr gebraucht.

Aber heute ...

Er hatte überhaupt keine Zeit für – was auch immer das hier gerade war.

Trotzdem. Seit ihrer Ankunft war die Stimmung des Tages umgeschlagen, gesättigt von dem warmen, behaglichen Gefühl, das irgendwann einmal ihre beiden Leben verbunden hatte.

Dabei war Lucie damals mehr als deutlich geworden, was diese Zweisamkeit für sie bedeutete.

Nichts.

Absolut gar nichts.

Vielleicht war das sogar besser.

Nach dem, was er letztes Jahr herausgefunden hatte ...

Er kippte die zerbrochenen Überreste des Porzellans scheppernd in den Müll, schob all die finsternen Gedanken beiseite und konzentrierte sich endlich wieder auf seinen Termin. Damit er vielleicht retten konnte, was zu retten war.

Doch obwohl er immer noch im gleichen Schlamassel steckte wie vor wenigen Minuten – jetzt sogar mit noch mehr losen Enden, als er halten konnte –, schien es draußen ein wenig heller geworden zu sein.

Als hätte ein einsamer Sonnenstrahl einen Weg durch geschlossene Fensterläden gefunden und malte einen goldenen Lichtpunkt in die dunklen Schatten seiner Seele.

Es war immer noch dunkel, er war immer noch allein, aber zumindest ließ es ihn hoffen, dass da draußen die Welt noch nicht völlig untergegangen war.

Es war dumm so zu empfinden, das wusste er selbst.

Aber das änderte nichts daran, dass er diesen Sonnenstrahl sehen konnte, der sich ungebeten in sein Herz hineinschlich.

Und an diesem Tag war ihm alles recht, was die Stimmung auch nur ein wenig hob.

Er hörte ein Geräusch hinter sich und drehte sich um.

Lucie war verschwunden.

Das Licht in seinem Innern erlosch und seine Schuhe schabten geräuschvoll über den nur noch staubigen Boden.

War sie gleich wieder verschwunden?

Das würde zu ihr passen.

Wieso überraschte ihn das überhaupt?

Doch da öffnete sich die Tür und Lucie trat wieder herein. Mit einem frechen Strahlen im Gesicht lehnte sie sich an den Rahmen und präsentierte einen kleinen, schwarzen Zylinder auf ihrer Handfläche. »Darf ich vorstellen, das ist Dumbledore – unsere Rettung.«

»Rettung?« Seine Eloquenz war offensichtlich mit den Scherben im Mülleimer gelandet. Als ob ihre Anwesenheit ihm den letzten Funken Verstand aus dem Kopf gesaugt hätte.

Oder es lag daran, dass die Chancen, seinen Termin doch noch einzuhalten, mit jeder Minute dahinschmolzen wie Eis auf einer heißen Herdplatte? Was das bedeutete, daran mochte er lieber gar nicht denken.

»Dumbledore kann nämlich gute Stimmung zaubern und ist meine narrensichere Methode, wie auch das nervigste Aufräumen wenigstens ein bisschen Spaß macht.« Sie lachte ihr fröhliches Lachen, das früher einen ganzen Raum zum Leuchten bringen konnte und jetzt in den Augen stach wie zu grelles Sonnenlicht ohne Brille.

Wieso tat sie so, als wäre nichts gewesen?

Weil alles andere ihre Anwesenheit zu einer Qual gemacht hätte.

Wollte sie Rücksicht nehmen oder beschützte sie nur sich selbst?

Lucie zog ihr Handy aus der hinteren Hosentasche und drückte auf einen Knopf. Im nächsten Augenblick schaltete Dumbledore sich ein und der Lautsprecher, den sie mittlerweile auf die blassblaue Arbeitsplatte gestellt hatte, füllte die Luft mit Musik.

Schwungvolle Gitarre, eine raue Stimme und ein lebendiger Rhythmus, die seinen Fuß zum Wippen und sein Herz zum Fliegen brachten. *Trouble* lag in der Luft, Avicii's Stimme hallte von den schmutzigen Töpfen wider und zeichnete Hoffnung auf funkelnde Ahornsirupflaschen, die unter dem Fenster standen.

Hoffnung.

Er lachte sich innerlich selber aus.

Aber Lucie bekam davon nichts mit. Sie verneigte sich vor dem Besen, der neben der Tür stand, und fragte höflich: »Darf ich bitten?« Dann blickte sie den Stiel an, als wartete sie auf eine Antwort, lachte amüsiert und legte die Fingerspitzen an ihre vollen, weichen Lippen, als würde sie erröten. »Zu höflich, ich freue mich sehr auf diesen Tanz.«

Damit griff sie den Besen und drehte sich dreimal passend zur Musik im Kreis, bevor die Borsten den Boden berührten und mit jeder Bewegung mehr Ordnung in das Chaos brachten, das er eben noch angeordnet hatte.

»Hey, nicht Salzsäule spielen«, sagte sie lachend. »Entweder du musst dir die Schürze anziehen, damit ich was zum Anschauen habe, oder du machst mit.«

Ihre Worte erinnerten ihn an Dinge, schöne Dinge, die er lieber vergessen hätte.

Ihm war gar nicht aufgefallen, dass er innegehalten hatte, griff sich verlegen in den Nacken und stützte sich auf die Spüle.

Vielleicht hatte sie recht, es war einfacher so zu tun, als wäre nie etwas passiert. Als wären sie Bekannte, die gemeinsam die Küche aufräumten – die sich niemals getrennt hatten.

»Willst du auch mal?«, fragte sie und hielt ihm ihren Tanzpartner entgegen.

Er hatte gar keine Zeit zu antworten, sondern hielt sofort den Besen in der Hand. Lucie nahm ihm wortlos das Kehrblech ab und schob ihn ein bisschen an. »Los, mit Schwung, das vertreibt auch die mieseste Laune – hopp, hopp!«

Ihr Lachen war breit und es wäre so einfach gewesen, ihr zu folgen.

Aber er fühlte sich nicht nach Tanzen.

Nicht heute.

Und erst recht nicht in ihrer Gegenwart.

Überhaupt nicht.

»Nein«, sagte er leise und es klang wesentlich härter als beabsichtigt. »Ich kann das nicht.« Er hoffte, sie konnte den Schmerz in seiner Stimme nicht hören. Jessy hätte es gekonnt. Gut, dass sie nicht hier war. Trotzdem musste er deutlicher werden. »Ich kann nicht so tun, als wäre nichts gewesen.« Sie hatte ihm das Herz aus der Brust gerissen und war dann im Regen damit davongefahren.

Nicht ganz ohne Erklärung, aber ohne Abschied.

Das konnte er nicht einfach so vergessen.

Unmöglich.

Sie blickte ihn mit ihren großen, moosgrünen Augen an und wenn er es nicht besser gewusst hätte, würde er sagen, dass sie feucht glänzten.

Was hatte sie erwartet?

Dass er sie mit offenen Armen willkommen hieß?

Dass sie wieder Freunde sein konnten?

Falls sie das jemals gewesen waren.

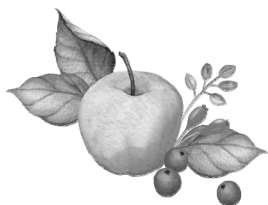
»Okay«, sagte sie heiser. »Ich ... ich bring schnell den Müll raus.«

Sie drehte sich herum und lief davon.

Der Eimer mit den Scherben stand vergessen in der Mitte des Zimmers.

Und obwohl es das dümmste aller Gefühle war, zerriss es ihm das Herz, dass er ihr wehgetan hatte.

5



Make Me Better – James Blunt

Nur langsam trocknete der Herbstwind die Feuchtigkeit in ihren Augenwinkeln.

Es war eine dumme Idee gewesen herzukommen.

Eine ganz dumme Idee.

Warum hatte Nate auch gerade jetzt im Hotel sein müssen?

Lucie spürte die hölzernen Treppenstufen unter ihren Beinen. Sie war kurz davor, einfach wieder zu gehen.

Wenn Jessy nicht wäre, säße sie bereits auf ihrer Maschine und würde Richtung Süden fahren. Irgendwohin, wo es warm war, wo die Sonne immer schien und

wo sie wieder glücklich werden konnte. Miami vielleicht oder New Mexico.

Sie schloss kurz die Augen, um runterzukommen, beobachtete ihre Gedanken dabei, wie sie wild durch ihren Kopf sprangen, und konzentrierte sich auf ihren Atem.

Sie konnte Nate verstehen.

Natürlich hasste er sie.

Wie könnte er nicht?

Für ihn musste es aussehen, als wäre sie völlig ohne Grund verschwunden.

Vielleicht hätte sie in ihrem Abschiedsbrief doch ein wenig deutlicher werden sollen. Aber was zum Henker hätte sie sagen sollen?

Sie atmete tief ein, schmeckte den Geruch von Gras und Kürbis und frischem Laub auf ihrer Zunge und wurde überrollt von Erinnerungen an sternenklare Nächte auf dem überschwemmten Friedhof, an Pizzabacken auf Maple Meadows, Kaminabende im kleinen Cottage und an Roadtrips mit dem alten Pick-up.

Ein Teil von ihr wünschte sich, sie wäre niemals fortgegangen.

Aber es hatte einfach keine andere Möglichkeit gegeben.

Wäre sie bloß nicht wiedergekommen.

Auf der anderen Straßenseite kletterten ein paar Kinder in den Bäumen herum. Sie hatten ein Seil an einem Ast befestigt und benutzten es als Schaukel.

Der Anblick brach ihr das Herz.

Kinderlachen und Vogelzwitschern.

So musste das Leben sein.

Wie sie die Sommer ihrer Kindheit vermisste.

Alles war so einfach gewesen.

Hinter ihr ging die Tür auf, sie machte sich bereit aufzustehen und blinzelte sich in die Gegenwart zurück.

Der Duft von frisch gebrühtem Kaffee mischte sich unter den Geruch von Laub und Herbst. Nate setzte sich zwischen sie und die Kürbisdeko auf der Treppe. Dafür

war eigentlich kein Platz, deshalb spürte sie, wie sich seine vertraute Wärme gegen ihre Seite schmiegte.

In seinen kräftigen Händen hielt er eine Tasse, als wollte er sich die Finger daran wärmen, und starrte hinein.

Er schwieg einen langen Augenblick, bevor er anfang zu sprechen. »Heute ist ein seltsamer Tag«, sagte er schließlich.

»Das kannst du laut sagen«, antwortete sie und spürte, wie die Hitze sich von ihrem Berührungspunkt ausbreitete. Vertraute Nähe, die gar nicht existieren dürfte.

»Warum bist du wieder hier?«, fragte er, immer noch ohne aufzublicken.

Sie sah ihn von der Seite an. »Wegen Jessy. Sie hat gesagt, dass sie Hilfe braucht, um das Hotel wieder in Schuss zu bringen.« Als klar war, dass die Barkers es verkaufen wollten, hatte Jessy wohl angeboten, nicht nur Housesitting zu betreiben, sondern es auch aufzumöbeln. Als Gegenleistung bekam sie die Wertsteigerung ausbezahlt, sobald das Haus verkauft wurde. Damit wollte sie ihr Studium finanzieren.

»Und du konntest einfach so Urlaub nehmen?«, fragte er und sah ihr prüfend in die Augen, als hätte sie eine geheime Agenda. Das dunkle, schokoladige Braun seiner Augen drohte sie zu verschlucken.

Dabei beschäftigte sich die Zeitschrift, für die sie gearbeitet hatte, mit Abenteuerreisen und Naturerfahrungen, nicht mit den Irrungen und Wirrungen einer so beschaulichen Kleinstadt wie Newfane.

Trotzdem wollte sie ihn beruhigen. Also zuckte sie mit den Schultern. »Ich hab gekündigt.«

Er hob die Brauen »Wegen Jessy?«

»Auch«, gab sie zu. Aber das war nicht alles. Und in diesem Punkt war es wohl ungefährlich, ihm die ganze Wahrheit zu offenbaren. »Ehrlich gesagt, ging mir Kanada auf die Nerven. So viel Regen und Schnee und ständiges Grau.« Ihr Ex-Chef hatte gesagt, dass der letzte

Sommer besonders schlecht gewesen war, aber selbst der wärmste Tag wäre in Newfane vielleicht als Herbst durchgegangen. Sie lächelte schief. »Ich hatte Sehnsucht nach Sommer.« Schon seit sie zwölf Jahre alt gewesen war.

»Das heißt, du wirst bleiben?«, fragte er.

War das Furcht in seinen Augen? Trauer? Oder Abscheu?

Und woher kam dieses Stechen in ihrer Seite? Sie war doch gar nicht gerannt?

»Nein, keine Sorge«, sagte sie schnell. »Ich helfe nur Jessy dabei, das Haus in Ordnung zu bringen, und dann mache ich mich wieder auf den Weg. Ich bin so schnell wie möglich wieder aus deinem Leben verschwunden.«

Das war besser so.

Für alle Beteiligten.

Er öffnete den Mund, schloss ihn aber gleich wieder. Schüttelte den Kopf, als würde er sich selbst die Antwort auf eine unausgesprochene Frage geben. »Das ist wahrscheinlich besser so«, sagte er.

Wieso wurde das Seitenstechen schlimmer, wenn er aussprach, was sie gerade selbst gedacht hatte?

»Können wir ...«, setzte sie an. »Ich meine, wir sind zwei erwachsene Menschen ...«

Er schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht so tun, als wären wir Freunde.«

Dafür hast du ihn zu sehr verletzt.

Der Gedanke traf sie wie ein Vorschlaghammer.

Sie hätte nicht geglaubt, dass das in diesem Maße überhaupt möglich war.

Aber schließlich konnte er nicht wissen, dass es die einzige Möglichkeit gewesen war. Dazu fehlte ihm ein entscheidendes Teil des Puzzles.

Sie nickte unsicher. »Okay.«

Sie sah auf ihre Fußspitzen.

Das war es also.

Nicht halb so dramatisch, wie sie vermutet hatte, und doch schmerzhafter, als es hätte sein sollen.

»Aber wir müssen uns auch nicht die Köpfe einschlagen«, sagte er mit sanfter Stimme, die in ihrem Magen summt und nach Zuhause klang.

Sie blickte auf und sah die rote Tasse mit den großen, weißen Punkten, die er ihr entgegenhielt.

»Danke schön«, flüsterte sie. Und meinte damit mehr als nur den Kaffee. Das war ein Friedensangebot und wesentlich freundlicher als alles, auf das sie gehofft hatte.

Sie hielt die Nase über den dampfenden Becher. »Der riecht himmlisch.« In der schwarzen Flüssigkeit stiegen immer noch Milchwolken auf.

Sie legte ihre Hände um die warme Tasse. Das Wetter war gerade kühl genug, damit sich die Hitze, die langsam in ihre Finger drang, ganz wunderbar anfühlte. Sie schloss die Augen und nahm einen kleinen Schluck. Die Temperatur war perfekt, der Geschmack verscheuchte endlich die letzten Überreste des Ekelgebäcks und das feine Röstaroma war ein wahrer Genuss.

Sie musste lächeln.

»Was ist komisch?«, fragte Nate.

»Dass es offensichtlich doch ein Küchengerät gibt, das du bedienen kannst, ohne das Haus in Brand zu stecken.« Sie grinste und auch Nate musste ein wenig lächeln.

Wie sehr sich ein kleiner und dummer Teil von ihr wünschte, ihn wieder glücklich zu sehen. »Du hast mir immer noch nicht gesagt, weshalb gerade Jessie und du versuchen die Küche zu benutzen.« Sie nippte an ihrer Tasse. Kaffee, den Nate für sie zubereitet hatte, obwohl er sie eigentlich zum Teufel wünschte.

Weil er einfach immer viel zu nett war.

Nate stützte die Ellbogen auf seine Knie. »Das ist eine längere Geschichte, aber im Endeffekt sollte es Apple Crumble werden«, antwortete er verlegen.

Sie musste sich verhöhrt haben. »Du meinst das Apple Crumble, für das du nur ein paar Äpfel schneidest, Butter, Zucker und Mehl zu Krümeln mischst und das Ganze in den Ofen schiebst?«

Er murmelte etwas, das klang wie: »So einfach ist das gar nicht.«

Lucie lachte. »Also ich bin ja schon einiges von dir gewohnt, aber wie zum Henker kann man mit Apple Crumble so ein Chaos anrichten?«

»Ich hab doch gesagt, das ist eine längere Geschichte und ich muss langsam wirklich los.«

Aber so einfach würde sie ihn jetzt nicht vom Haken lassen. Sie hatten so etwas wie Frieden geschlossen, da konnte er sie nicht mit ein paar sprichwörtlichen Krümeln abspeisen. Also wippte sie mit dem Oberkörper in seine Richtung und stupste ihn vielleicht ein wenig zu freundschaftlich an. Dabei spürte sie feste Muskeln unter dem weichen Stoff seines Anzugs und versuchte, nicht daran zu denken, wie er sie früher in die Arme gezogen und festgehalten hatte, wenn es ihr nicht gut ging – oder wenn es ihr sehr gut ging.

»Na komm schon, mir kannst du's doch sagen. Schließlich bin ich bald wieder weg. Das heißt, von mir kann Miss Abercromby überhaupt nichts erfahren.«

Neben ihrer Tätigkeit als Backfee und offenes Ohr für jedes Wehwehchen fungierte Miss Abercromby nämlich auch als örtliches Informationsnetzwerk. Was sie erfuhr, das wusste bald auch ganz Newfane und seine Nachbardörfer.

Sie musste sie unbedingt besuchen und sehen, wie es ihr ging. Die alte Dame war immer nur freundlich und fast so etwas wie eine Tante für sie gewesen.

Inzwischen rechnete sie nicht wirklich damit, dass Nate ihr eine Antwort gab. Dafür schien er viel zu sehr durch den Wind.

Umso überraschter war sie, als die nächsten Worte über seine Lippen stolperten. »Ich verliere Maple Meadows.« ...

LESEPROBE:

Sehnsucht
nach
Sommer

Liebesroman

J. Vellguth

[Ab 1.2.2019 auf Amazon](#)

als E-Book und Taschenbuch